

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 367 (Sept. 2011): A

4. September 2010, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“¹ -
heute aus **Quedlinburg** am Nordrand des Harzes². Ei-
ne Stadt mit etwa 1 300 Fachwerkhäusern³ und ein-
drucksvollen Jugendstilbauten⁴ kann wohl nur ein
bewohnbares „Schatzkästlein“ sein. Das architek-
tonische Erbe [der Stadt] Quedlinburg steht na-
türlich auf der Unesco-Liste des **Weltkulturerbes**⁵.
[...] Außerdem steht⁶ Quedlinburg für Forschung,
z. B. auf Gebieten wie Pflanzenschutz, Pflanzen-
[an]bau und Pflanzengenetik⁷. Quedlinburg besitzt
sogar unmittelbare Kontakte bis nach Texas:
zur dortigen Technischen Universität. [...] Die
„Deutschland-Rundfahrt“ [kommt] heute „live“ vom
Marktplatz in Quedlinburg mit [...] Nana Brink und
ihren Gästen.

1) Vgl. Nr. 355 (IX '10), S. 1 - 33 und Anm. 1, dazu
Nr. 356, Seite B; Nr. 359, S. 1 - 27; Nr. 361, S.
7 - 29; Nr. 364, S. 1 - 21; Nr. 365, S. 1 - 29!

2) Der Harz ist das Mittelgebirge südöstlich von
Hannover mit dem 1142 m hohen Brocken.

3) das Fachwerk: Balken aus Holz, die Zwischenräu-
me (Fächer) gefüllt mit Ziegelsteinen oder ein-
nem Geflecht aus dünnen Ästen, darauf eine
Schicht aus einem Gemisch von Lehm mit Stroh

4) der Jugendstil: europäische Stilrichtung etwa
1890 - 1914, auf französisch „art nouveau“

5) Vgl. Nr. 293, S. 1 - 29 (Stralsund): S. 9, Z. 2/3!

6) A steht für B: Bei A denkt man an B.

7) das Gen, -e: in der Zelle der Träger der Erb-
information

Ja, schön, daß Sie hier sind! Herzlich(en) will-
kommen! [Wir senden] eine Stunde „live“ aus Qued-
linburg. Schön, daß Sie alle da sind: am Radio und
natürlich hier auf dem Marktplatz in Quedlinburg.

Es ist eine wunderschöne Stimmung hier: eingerahmt
von Fachwerkhäusern³. [...] 1 300 Fachwerkhäuser
und Jugendstilgebäude [bilden] ein einzigartiges
Ensemble, das sich hier herausputzt⁸, und besonders
geschieht dies am sogenannten Münzenberg: [Das
ist] der Berg gleich gegenüber dem berühmten
Schloßberg. [...] Vor allem ist der Münzenberg
[...] eine fast intakte⁹ Aneinanderreihung von
liebevoll restaurierten kleinen Häusern, und eines
dieser Häuser hat restauriert: Bernhard Kuntze zu-
sammen mit seiner Frau. Herr Kuntze, eigentlich
leben Sie ja in Krefeld¹⁰. Dann kamen Sie Ende der
'90er Jahre nach Quedlinburg und haben sich kom-
plett [in die Stadt] verliebt.¹¹

„Ja, [das] kann man so sagen. Also wir sind '98
bei einem Kurzurlaub im Harz² bis (zu) nach Qued-
linburg gekommen und waren also an und für sich
sofort fasziniert¹², sind dann wieder nach Hause
gefahren und über unsern Nachbarn mit Herrn Prof.
Behrens¹³ in Kontakt gekommen, der sich ja nun auf
dem Münzenberg ganz besonders engagiert hat, ohne

8) sich heraus|putzen: sich schön machen

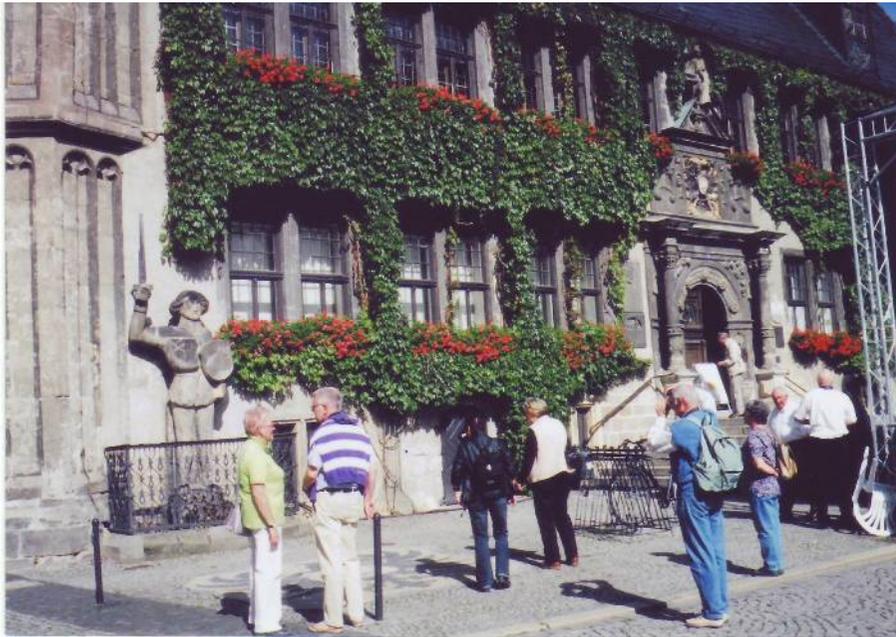
9) tangere (lat.): berühren; intactus: unberührt

10) eine Stadt 20 km nordwestlich von Düsseldorf

11) wie Herr Wycisk in Stralsund⁵

12) fascinere (lat.): verhexen, bezaubern

13) bis 2006 Chefarzt für Unfallchirurgie in Lemgo



Vor dem Rathaus von 1619 war die Bühne aufgebaut. Der Roland (mit erhobenem Schwert) wacht über den Markt (Marktplatz: S. 5) - wie in Brandenburg (Nr. 325, III 08, S. 7) und in Bremen (Nr. 348, S. 59).

den der Münzenberg nicht das wäre, was er heute ist. [Das] kann man sicherlich sagen. Und der hat uns dann auf den Münzenberg gelockt, und, na ja, als wir zum erstenmal da oben waren: Also wir waren an und für sich sofort fasziniert¹². Es ist einfach ganz toll¹⁴: Da sind 60 kleine Häuschen gebaut worden - (ohne) ohne Bauvorschriften, ohne Bebauungsplan -, keines ist wie das andere, (und) und insgesamt gibt's eine tolle¹⁴ Einheit, nicht?"

10 Und das in Deutschland!¹⁵ Nicht? - „Ja, ja, ja,

14) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

15) Man muß sich wundern, daß so etwas in Deutschland möglich ist, wo die Stadtplanung viel regelt und man viel Vorschriften beachten muß.²⁸

genau, ja, ja, nicht? (Das) Das ist schon allein eine ganz herausragende Sache, nicht? Nein, nun ist wirklich ein harmonisches Ganzes dadurch entstanden - nicht? -, obwohl da jeder auf eigene Faust¹⁶ gebaut hat, nicht?"

Nun kann man ja sagen: Das ist eine wunderbare Sache, um [es] sich anzusehen. Und dann dreht man sich um, steigt in sein Auto und fährt zurück nach Krefeld¹⁰. Das haben Sie aber nicht getan. Sie sind 10 wiedergekommen und haben sich - man muß schon sagen: - eine Ruine gekauft.

„Ja, (der) Prof. Behrens suchte damals Mitstreiter für sein Museumsprojekt (zur) zur Wiedererstehung (der) der Klosterkirche, die es auf dem 15 Münzenberg mal gegeben hat und von der auch noch Reste vorhanden sind, die man heute besichtigen kann, und er hat uns dann animiert¹⁷, (ein) zunächst ein Grundstück zu kaufen: ein kleines! Die Grundstücke auf dem Münzenberg sind 50 m² groß, sind 20 also winzig¹⁸. Und was wir an und für sich nie wollten[, haben wir gemacht]: Wir sind dann fast schon am 1. Tag mit einem Kaufvertrag nach Hause gegangen. Und, ja, wenn wir damals gewußt hätten, was im Rahmen der Sanierung alles auf uns zukommt, 25 hätten wir es wahrscheinlich nie gemacht. Heute

16) auf eigene Faust: auf eigene Verantwortung, so, wie man das selber für gut hält

17) animus (lat.): der Geist, das Selbstvertrauen; animer (frz.): an|regen, begeistern

18) winzig: winzig klein, außerordentlich klein



sind wir sehr froh, daß wir es gemacht haben. Im Rückblick ist das alles also wirklich sehr schön und, ja, erfolgreich gewesen, muß man sagen.“

Jetzt haben Sie mich aber neugierig [gemacht]:
 5 Was (haben) [hatten] Sie denn alles nicht erwartet? - „Ja, wir haben ... Also vielleicht eines (der) der besondern Ereignisse war der Anruf: ‚Wir haben bei Ihnen im Keller eine Leiche¹⁹ gefunden.‘ Und das war auch schon wirklich (also) ein
 10 Schreck, und ... Na ja, es stellte sich dann heraus: Es waren die Reste des Friedhofs²⁰, die vor der Klosterkirche gelegen haben - Gräber (aus dem) aus dem 10., 11., 12. Jahrhundert, die dann auch

19) die Leiche, -n: der Tote, -n; der Leichnam, -e
 20) der Friedhof, -e: die Gräberanlage, -n; der Kirchhof, -e (meist um eine Kirche herum)

durch (den) den Kreis-Archäologen²¹ hier, Herrn Dr. Schlegel, freigelegt worden sind, die heute noch zu sehen sind (im) im Museum: im Vorraum des Museums: Kopfnischengräber aus der Zeit. Und, na ja, wenn
 5 wir dann nach Quedlinburg kamen, um über Baufragen zu sprechen, dann hatten wir meistens doch dann ein paar Knochen auf der Fensterbank²² liegen, die gerade frisch gefunden worden waren. Also das war schon eine spannende Zeit.“

10 Also muß man sich [das] so vorstellen, daß die Archäologen dann bei Ihnen im Garten gebuddelt²³ haben.

„Ja, ja, ja, ja, (in) ganz klar, und da sind also über ein Dutzend dieser Kopfnischengräber freigelegt worden, u. a. auch eine Sargbestattung²⁴ an der Stelle, wo früher das Portal der Kirche war, wo wohl (eine) eine jüngere Frau beerdigt war, (wo) [bei der] man dann also vermutet, daß sie irgendwie eine höhere Stellung im Kloster²⁵ hatte. Wir haben
 20 das auch alles verfolgt²⁶ (und) und waren nahe dran an den Archäologen. Das war [eine] hochinteressante Zeit. Unser Sohn hat dann sogar anschließend noch ein kleines Praktikum bei den Archäologen gemacht, weil es ihm auch gut gefallen hatte.“

21) zuständig für den Landkreis Harz

22) die Fensterbank, -e: das Fensterbrett, -er: das Brett innen vorm Fenster auf der Mauer

23) buddeln (Umgangssprache): graben (ä), u, a

24) Da lag die Leiche¹⁹ in einem hölzernen Sarg.

25) Das Frauenkloster war Maria geweiht.

26) verfolgen: aufmerksam beobachten



Auf dem Schloßberg: das Schloß (1580) und die 1129 geweihte Stiftskirche eines Damenstifts (ab 936)

Also wir haben natürlich Herrn Kuntze besucht auf dem Münzenberg in der Nr. 13 und sind dann durch den Garten gegangen in ein Museum, muß man sagen. Sie haben dort nämlich die Klosterkirche, 5 die man nicht ... (Also die man) Man wußte zwar, daß es eine gab, aber man sah sie nicht, und man hat sie erst gefunden. Und dann kann man in das Museum gehen: quasi²⁷ fast von Ihrem Garten [aus].

„Ja, [das] kann man so sagen. Also die Besonderheit dieser Kirche ist ja, daß sie nach der Aufgabe des Klosters²⁸ in Häuser eingebaut worden ist. Also die Teile sind auf (ein) fast ein knappes Dutzend Häuser verteilt, teilweise eben als Keller, teilweise (als) als Wohnräume genutzt worden. Und im Laufe der Zeit ist es eben Prof. Behrens¹³ gelungen, Räume ‚zusammenzubinden‘ und die Klosterkirche wieder erlebbar zu machen. Wir haben im Wohnzimmer die Außenwand dieser Kirche mit einem Fenster, also eine 1000jährige Wand im Haus. 20 Das ist schon etwas Besonderes, glaube ich, was nicht jeder hat. Nicht?“

Das kann man auch erzählen, und die Leute in Krefeld waren begeistert.

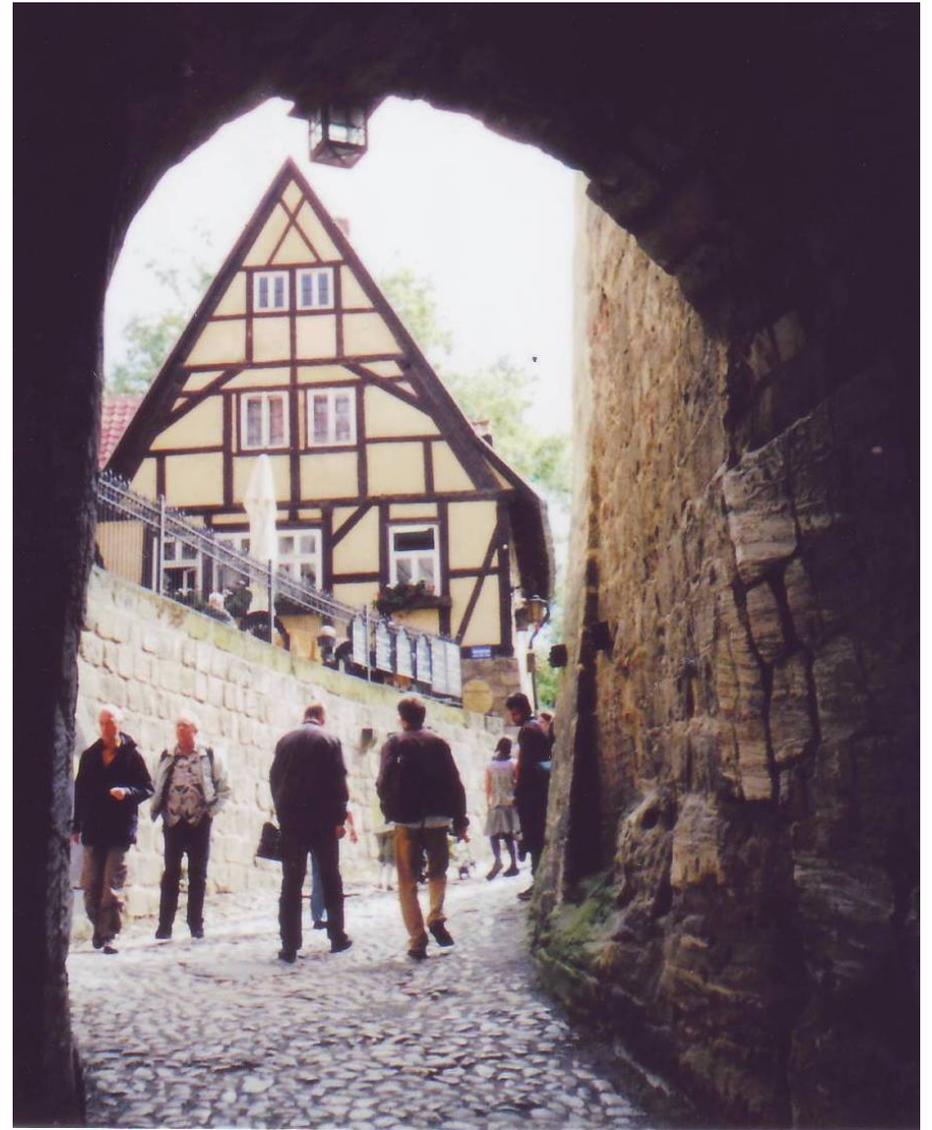
„Ja, am Anfang, also als Freunde von uns zum erstenmal mit [uns] hier (in der Kirche) (in) [nach] 25

27) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

28) Hier kam die Reformation 1539. Die Steine hat man zum Häuserbau verwendet, und dann hat man da, wo die Kirche gestanden hatte, Häuser gebaut und dazu Teile der Kirche verwendet.



Durch dieses Tor kommt man zum Schloß hinauf. Hinterm 2. Torbogen (S. 10): das Jägerhaus von 1626.



5 Im Jägerhaus ist die Gaststätte Schloßkrug mit einem Biergarten (S. 11) mit Blick auf die Stadt (S. 13). S. 15: Im Schloß ist ein Museum. S. 17: links Schloßberg 16: erbaut 1740. S. 18: In dem Haus von 1560 (mit 2 Säulen) wurde 1724 Klopstock geboren. S. 19: Mühlenstraße. S. 21: Hotel. S. 22: Finkenherd 3 in der Altstadt. 13 Fotos: St., 11. 9. 2010



Quedlinburg gekommen sind, da hat man erstmal nur große Augen gemacht und nichts gesagt. Sie haben die Bilder²⁹ gesehen. Also man konnte sich damals nur schwer vorstellen, daß man aus diesen Hausresten, muß man fast sagen, ein attraktives Objekt machen kann. Aber nachdem sie dann später gesehen haben, was daraus geworden ist, (also) war man schon davon³⁰ angetan.“

Mit viel Engagement! Herzlichen Dank! Bernhard Kuntze war das, der Besitzer eines Hauses am Münzenberg. Vielen Dank, daß Sie uns Ihre Geschichte erzählt haben! Danke! - Und wie immer in der „Deutschland-Rundfahrt“ haben wir natürlich auch ein Quiz für Sie [...]:

29) die Fotos vom damaligen Zustand der Häuser

30) von etwas angetan sein: es mögen

Bei Touristen ist die Stadt sehr beliebt, [...] aber mit den ständigen Bewohnern gibt es ein Problem: Die Menschen ziehen nämlich weg aus Quedlinburg. Vor der Wende [von 1989] haben hier noch
5 rund 29 000 Menschen gelebt. Jetzt sind es schon fast 8 000 weniger, und in 10 Jahren gibt es wahrscheinlich nur noch rund 20 000 Quedlinburger. Es gibt aber auch ganz winzig¹⁸ kleine Bewohner, die sich keinen besseren Platz vorstellen können als
10 Quedlinburg. [...] Hier in Quedlinburg fühlen sie sich sehr, sehr wohl - an einem Ort, der einzigartig ist in Europa. Und jetzt fragen wir Sie: Welchen Ort in Quedlinburg meinen wir?

So, und wenn Sie das wissen, dann rufen Sie
15 uns an unter der kostenfreien Nummer 0800 22 54 22 54! Ich sag's nochmal: Die Nummer ist ... [...]

Auf die Bühne kommen jetzt zwei **Damen**, die fast jeder in Quedlinburg kennt, und das, obwohl sie weder hier geboren noch hier aufgewachsen sind -
20 ich darf mich zwischen Sie stellen -: Im Gegenteil: Sie kommen beide **aus Texas**: Das (ist) [sind] Prof. Meredith McClain [...] und Harriett Watts, Kunsthistorikerin. [...] Sie haben sich aber nicht hier, sondern 1965 in Berlin kennengelernt. Wie
25 kam das? [...]

„Wir hatten beide - ich das '64, Meredith '65 - ein Stipendium von der Universität Austin in Texas und haben in Berlin studiert, und auf diese Weise haben wir uns im ‚Studentendorf‘³¹ kennenge-



lernt.“ – Und dann vergingen aber einige Jahrzehnte. [...] „Und in der Zeit hatten wir unsere Studenten aus Texas immer in Wien oder München. [...]“ – Ich muß dazu sagen: Sie sind Germanistik-
5 Professorin. – „Ja, ja, ja, und unsere Studenten kommen hierher, um Deutsch zu lernen.“ [...]

Und jetzt wollen wir ein bißchen über die Faszination¹² von Quedlinburg sprechen. Ich meine, es gibt ja eigentlich keine größeren Unterschiede als
10 Texas und Quedlinburg. Oder irre ich mich da?

„Na, das könnte man schon sagen. Ich muß sagen, ich habe Quedlinburg zum erstenmal ein[en] Monat vor der Wende [von 1989] kennengelernt. [Das war] ein Betriebsausflug (von) der Herzog-August-

31) eine Art Dorf von Studentenwohnheimen der Freien Universität Berlin

Bibliothek³² in Wolfenbüttel. Und als ich Quedlinburg gesehen habe: Auch nachdem ich viele(n) Jahre(n) in Deutschland verbracht (habe) [hatte], war das für mich ein ...: Ich war überwältigt, und ich
5 habe einfach gedacht: So habe ich mir Deutschland immer vorgestellt, und jetzt bin ich hier, und jetzt möchte ich hier sein, wenn das irgendwann möglich sein sollte. [...] Und dann: Nach 2 Jahren war ich dann hier.“ [...]

10 „Das Beste an Quedlinburg – natürlich abgesehen von Architektur, Geographie, Geschichte – sind die Leute. Und das habe ich gesucht: (irgendwo) [einen Ort], wo meine Studenten [...] ein gutes Deutsch jeden Tag auf dem Markt und bei den Gast-
15 familien hören.“ [...]

Julius Kühn war ein deutscher **Agrarwissenschaftler** und gilt als der bedeutendste Reformers der Landwirtschaftslehre und vor allem als Wegbereiter (der landwirtschaftlichen) des landwirtschaftlichen Universitätsstudiums, und nach ihm
20 ist das Julius-Kühn-Institut benannt, das in Quedlinburg seinen Hauptsitz hat, und es wird von Prof. Georg Backhaus geleitet, der jetzt neben mir steht. [...]

25 „Wir sind im Moment an 11 verschiedenen Standorten im Bundesgebiet verteilt, aber der modernste, der schönste und der Haupt-Sitz und -Standort ist hier in Quedlinburg, ja.“

32) Vgl. Nr. 343 (X '09), S. 49 – 60: S. 55/56!



Warum Quedlinburg? - „Quedlinburg ist, denke ich, vom [Bundeslandwirtschafts]ministerium ausgesucht worden, weil Quedlinburg eine lange Tradition im Bereich der Züchtungsforschung, im Bereich der Züchtung hat. Viele Leute hier in der Region wissen, daß schon im 19. Jahrhundert hier namhafte Firmen ansässig waren, die teilweise auf bestimmten Saatgut-Sektoren 70 % des Weltmarktes bestritten³³ haben. Und auch zu Zeiten der DDR³⁴ war hier eine sehr namhafte Einrichtung³⁵ tätig mit Blick auf Züchtung, mit Blick auf Pflanzenzucht, und das setzen wir sozusagen in der Tradition for-

33) etwas bestreiten, i, i: a) sagen, daß das nicht stimmt; b) es beherrschen
 34) Quedlinburg lag 35 km östlich von der Grenze.
 35) die VVB (Vereinigung Volkseigener Betriebe) Saat- und Pflanzgut, Quedlinburg

schungsmäßig fort.“ [...]

„Das, was schon immer zusammengehörte, nämlich die Bereiche der Züchtung, der genetischen⁷ Ressourcen³⁶, der Genetik bis hin zur Gentechnik³⁷, des Pflanzenschutzes, [...], der nachhaltigen integrierten, auch der biologischen Pflanzenschutzverfahren, das ist ja untrennbar miteinander verbunden.“ [...]

Jetzt wollen wir ein bißchen über die Inhalte sprechen. Sie haben von Kulturpflanzen gesprochen. Das muß man, glaube ich, ein bißchen erklären - wahrscheinlich auch für viele Stadtkinder³⁸.

„Ja, Kulturpflanzen sind ja Pflanzen, die der menschlichen Domestikation³⁹ unterliegen, so kann man das sagen, also die vom Menschen verändert worden sind, genetisch so [verändert worden sind, daß sie besseren] Ertrag brachten, daß man sie besser verarbeiten konnte, (daß man) daß sie besser geschmeckt haben, daß sie schöner aussahen - wenn Sie an die Zierpflanzen denken -, oder daß die Bäume besser gewachsen sind, daß die Ertragsstrukturen besser wurden. Das hat ja schon vor (um die) 10 000 Jahren begonnen. Seitdem der Mensch sesshaft geworden ist, hat er ja begonnen, (Menschen) Pflanzen zu verändern, genetisch zu verändern, besonders dahingehend, daß sie für ihn nutzbarer

36) la source (frz.): die Quelle, -n

37) Vgl. Nr. 277 (III '04), S. 11 - 17: Gen-Mais!

38) Kinder, die in der Stadt aufgewachsen sind

39) domus (lat.): das Haus; domare: zähmen



wurden, und das ist über die vielen Jahrhunderte und Jahrtausende so gewachsen⁴⁰, daß wir heute Kulturpflanzenarten haben, die sehr, sehr ertragsfähig sind. Denken Sie an Weizen: Wir liegen heute in Deutschland bei Erträgen zwischen 100 und 120 Dezitonnen⁴¹ pro⁴² Hektar - wenn die Witterung mitspielt⁴³, natürlich. Und in anderen Bereichen ist das genauso - bis hin zu den Großräumen in den (inner) innerstädtischen Bereichen: Das sind ja z. T. auch keine Naturpflanzen mehr (in dem Sinne), sondern auch die sind selektiert⁴⁴ worden, auch die sind über viele Jahrzehnte und Jahrhunder-

40) wachsen (ä), u, a (s) - hier: zu|nehmen
 41) 1 dt = 0,1 t = 100 kg = 1 dz (Doppelzentner)
 42) pro (lat.): für, je
 43) wenn das Wetter einigermaßen günstig ist
 44) seligere, selêgi, selectus (lat.): aus|wählen



te vom Menschen ausgesucht worden, damit sie (den) [für die] besonderen Bedingungen, unter denen sie wachsen sollen, auch besonders geeignet sind.“

Und was machen Sie denn hier in Quedlinburg genau? Können Sie uns da ein paar praktische Beispiele nennen, damit wir uns das vorstellen können? - „Ja. Also hier in Quedlinburg haben wir die Schwerpunkte der Züchtungsforschung und der Züchtung. Züchtungsforschung ist ja sozusagen die Grundlage für die Domestikation³⁹, also für die Weiterentwicklung von Kulturpflanzen für die Zukunft. Wenn wir also die Zukunft betrachten, dann müssen wir sehen, daß wir vielen Herausforderungen⁴⁵ gegenüberstehen: viele, viele Menschen auf

45) die Herausforderung: die schwierige Aufgabe



dieser Erde. (Die Zahl der oder die) Die Größe der
 nutzbaren Böden und Flächen reduziert sich mit der
 Zeit, wir kriegen⁴⁶ Klimaveränderungen. Das heißt:
 Wir müssen die Pflanzen an diese(n) Bedingungen,
 5 die wir in der Zukunft erwarten, anpassen, und das
 kann man machen, indem man (über die) [an den] ge-
 netischen Strukturen arbeitet, indem man die ge-
 netischen Strukturen einfach erforscht, indem man
 schaut: Welches genetische Material gibt es denn,
 10 auch im Rahmen der Vielfalt der Pflanzensorten und
 -arten, auch der alten Arten und Sorten, und das
 dann gezielt über genetische ‚Marker‘ in neue Sor-
 ten einkreuzt⁴⁷, die dann den Landwirten oder auch

46) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

47) hineinbringt (Durch Kreuzen werden nach Mendel
 Sorteneigenschaften neu kombiniert.)

dem Haus- und Kleingärtner⁴⁸ zur Verfügung ge-
 stellt werden.“

Sehen Sie sich dann auch viel Kritik ausge-
 setzt, z. B. wenn wir über gentechnisch veränder-
 5 ten Mais³⁷ reden? Das ist ja in Deutschland ein
 großes Diskussionsthema.

„Wir sehen uns da eigentlich wenig Kritik aus-
 gesetzt, denn wenn es um die Gentechnik geht, ma-
 chen wir Sicherheitsforschung: Wir haben ein In-
 10 stitut für Sicherheitsforschung (an) [in] der Gen-
 technik hier in Quedlinburg, und wir betrachten
 dort beispielsweise die gesamten Sicherheitsfakto-
 ren, wenn man GVO-Pflanzen ins Freiland⁴⁹ ...“

Was bedeutet das: GVO? - „Gentechnisch verän-
 15 derte Organismen. Ja, Entschuldigung! Wenn man al-
 so gentechnisch veränderte Pflanzen ins Freiland
 setzen würde: Welche Auswirkungen würden dann ent-
 stehen auf bestimmte Schmetterlingsarten oder auf
 bestimmte Insektenarten im Boden, die für den Hu-
 20 musumsatz⁵⁰ zuständig sind? Und solche Forschungs-
 arbeiten betreiben wir hier. Alles andere, was
 Züchtungsforschung betrifft, ist ja nicht gleich-
 zusetzen mit Gentechnik. Der Mensch arbeitet ja im
 Grunde an der Veränderung der Gene von Kultur-
 25 pflanzen seit 10 000 Jahren - über ganz normale,

48) der Kleingarten (nach Daniel Schreber, Arzt in
 Leipzig): eine Parzelle (ein Stück Land) in einer
 städtischen Kleingartenanlage

49) außerhalb von Gewächshäusern, Treibhäusern

50) der Humus: die fruchtbare Erde, bearbeitet z. B.
 von Regenwürmern



konventionelle Züchtungsprozesse oder, wie wir es heute machen, mit modernen Züchtungsprozessen über genetische ‚Marker‘, (wo) [mit denen] wir im Genom⁵¹ ganz bestimmte Teile markieren können, (wo) [von denen] wir wissen: Da sitzen Merkmale für die Resistenz gegen bestimmte Schaderreger. Und das wiederum dient - und da, glaube ich, haben wir keine Kritik zu erwarten - dient ja dazu, beispielsweise die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln zu reduzieren, indem wir resistente Pflanzensorten schaffen.“

Und das alles passiert am Julius-Kühn-Institut hier in Quedlinburg, und erzählt hat es uns Pro-

51) das Genom, -e: die Gesamtheit der Gene⁷ im Zellkern einer Zelle



fessor Georg Backhaus. Herzlichen Dank für diese Informationen! Schönen Dank, daß Sie bei uns waren! Und wir wollen natürlich auch die Zeit noch ein bißchen nutzen, um erstmal das Quiz aufzulösen. Wir haben ja nach Bewohnern hier in Quedlinburg gefragt, nicht nach den Bewohnern, die in den Häusern [leben], also den Menschen, sondern es gibt auch noch andere Bewohner hier, und wir haben natürlich einen Gewinner gehabt: Es hat uns (allen) angerufen: Ralf Riediger hat uns angerufen, und ich weiß nicht, ob er jetzt am Telefon ist. Nein, er ist sogar hier! Ja, kommen Sie auf die Bühne! Herr Riediger, nach welchen Bewohnern haben wir denn gefragt?

15 „Sie haben nach den Holzwürmern gefragt, und ihr

Domizil³⁹ ist hier in Quedlinburg das Holzwurmmuseum gewesen.“

„Gewesen“ sagen Sie bedauerlicherweise? - „Ja, ich muß leider diese Botschaft loswerden: [...] Das Holzwurmmuseum ist seit einiger Zeit geschlossen. Es gibt dort Umbauarbeiten (im) [auf dem] Grundstück, und ob es an dieser Stelle wieder entsteht, ist unklar.“ [...] Hier von der Bühne (im) [auf dem] Marktplatz in Quedlinburg sagt im Namen des Teams Tschüs⁵² Nana Brink. Schön, daß Sie uns zugehört haben!

Sonntag, 13. Februar 2011, 20.05 - 21.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Freistil“⁵³. Der Übergang vom respektvollen Sie zum vertrauten Du markiert einen Einschnitt in jeder [zwischenmenschlichen] Beziehung: Es geht um das höchstpersönliche Ausloten⁵⁴ von Distanz und Nähe mit Hilfe der Sprache. [...] Wer darf wen duzen? Welche(s) [r] ist der geeignete Moment für den Wechsel? Wann ist es sinnvoller, beim Sie zu bleiben? [...] Das folgende „Feature“ befaßt sich mit regionalen Unterschieden **in Norddeutschland und Österreich**. [...] Vom feinen Unterschied zwischen **du und Sie**: ein „Feature“ von

52) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz. dieu): Möge Gott sich Ihrer an|nehmen, Sie beschützen!

53) Diese Sendereihe wird jeden Sonntagabend von acht bis neun gesendet.

54) Mit einem Lot lotet man vom Schiff aus die Wassertiefe aus.

Christina Höfferer und Andreas Klöner.

„Vor ein paar Tagen war ich in Linz⁵⁵ an einer Schule, um eine Lesung zu halten, und das sind 16-, 17jährige Schüler gewesen: Ich bringe es kaum über mich, Sie zu sagen. Ich weiß, es wäre politisch korrekt und es wäre heutzutage angebracht, aber ich schaffe es einfach nicht. [...]“ Soll der 48-jährige Schriftsteller Stefan Slupetzky mit 17-jährigen Schülern per⁵⁶ Du oder per Sie sein? Die Unsicherheit in der Wahl der Anrede - du oder Sie - ist heute so groß wie noch nie. [...]

„Ich finde, das Wichtigste in der Dramaturgie des Alltags, also in den Regeln, (in) [nach] denen der Alltag ablaufen soll, ist ein vernünftiger Umgang mit den Distanzen und den Nähen“, [sagt] Franz Schuh, Philosoph. „Rein sprachlich deutet die Unterscheidung von Sie und du darauf hin, daß es eben zwei verschiedene Fassungen von Distanz und Nähe gibt - rein sprachlich.“ [...]

20 In seinem Kriminalroman „Das Schweigen des Lemming“ philosophiert der Wiener Autor Stefan Slupetzky über die beiden Anredeformen: „Mit dem Duzen und dem Siezen ist es so eine Sache⁵⁷ im Deutschen. Das Spiel mit diesen beiden Nuancen des täglichen Umgangstons kann so komplex und kunst-

55) 150 km westlich von Wien

56) per (lat.): durch, über; mit jem. per Du sein: ihn duzen und sich von ihm duzen lassen

57) Womit es „so eine Sache“ ist, das bereitet einem Schwierigkeiten.

voll sein wie ein ganzes, aus Tausenden Noten
erbautes Orchesterwerk. Es spiegelt das endlose
Ringen um Distanz und Nähe wider, dem alles Zwi-
schenmenschliche unterworfen ist. [...] „Zu Leu-
5 ten, die man sehr gerne mag, sagt man üblicherwei-
se du, oder man wünscht sich, du zu sagen, weil es
ja eine Nähe ausdrückt. Zu Leuten, die man über-
haupt nicht mag, auf die man herabblickt, die man
beschimpft, die man haßt, zu diesen Leuten sagt
10 man aber auch wieder du, und das ist für mich also
hochinteressant, weil das sozusagen die größt-
mögliche Distanz ausdrückt.“ [...]

„Thomas Schäfer-Elmayer, Tanzschule Elmayer“
[...]: „Da gibt es an sich klare Grundregeln, nämlich
15 daß das Du von der sogenannten ranghöheren Person
angeboten werden sollte, das heißt vom Älteren dem
Jüngeren, von der Dame dem Herrn oder von dem Vor-
gesetzten (oder der Vorgesetzten) dem Mitarbeiter.“

Der Sprachwissenschaftler Heinz Leonhard Kret-
20 zenbacher: „Kinder werden natürlich mit Du angere-
det und Kinder lernen sehr früh, daß sie fremde
Erwachsene mit Sie anzureden haben. Interessant ist
natürlich, wann das Du zum Sie übergeht, oder ob das
Sie des Kindes gegenüber dem Erwachsenen irgend-
25 wann zum Du übergeht. Das ist ganz interessant bei
Leuten, die - ich weiß nicht - Schulfreunde der ei-
genen Kinder waren und dann später aufwachsen, und
dann ist es natürlich schwierig zu sagen: Soll ich
jetzt diese Person[, die ich jahrelang als Kind

geduzt habe,] mit Du oder mit Sie anreden? In der
Familie, im engen Freundeskreis wird natürlich ge-
duzt, Kinder werden geduzt, und Fremde siezt man
zunächst einmal. Aber [...] wie spreche ich Leute
5 aus der weiteren Verwandtschaft an? Wie spricht
man die Schwiegereltern seiner Kinder z. B. an:
mit Du oder mit Sie?“

Am Anfang war das Du. Im 9. Jahrhundert kam das
Ihr dazu. Ende des 16. Jahrhunderts kamen Er und
10 Sie jeweils in der 3. Person Singular dazu. Das
Sie in der 3. Person Plural ist als Anredeform seit
dem Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch. Mitunter
war es durchaus üblich, daß Kinder ihre Eltern mit
Sie anredeten. Der Übersetzer Gerrit Bussink be-
15 richtet. [...]: „Meine Freundin(, sie) hat ihre
Eltern gesiezt, die ich geduzt habe. Keiner hat das
als lächerlich empfunden. Das ist dann eben Tatsa-
che, daß das da so geht. Ich wäre gar nicht auf die
Idee gekommen, sie zu siezen. Sie hätten es auch nie
20 verlangt. Aber die Kinder und die Eltern haben sich
gesiezt.“ [...]

Haug von Kuenheim⁵⁸ war Ressortleiter, Chef vom
Dienst und stellvertretender Chefredakteur der
Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“: „Die meisten
25 Kollegen nennen sich mit Vornamen und Sie. [...]

Eine meiner Kolleginnen ist Nina Grunenberg,
eine große Reporterin der ‚Zeit‘. Wir kennen uns

58) Das E ist ein Dehnungszeichen wie in „Liebe“.

seit 1960, haben viel zusammengearbeitet, haben hier auch gemeinsame Feste gemacht, Leute eingeladen. [...] Wenn der Abend lang ist und man viel getrunken hat, heißt es dann plötzlich: ‚Haug, 5 komm, laß uns du sagen!‘ Und am nächsten Morgen haben wir das dann vergessen.“

(Die) [Das] sprachliche(n) Gegenstück(e) zum „Hamburger Sie“ bilde(n) [t] das „Berliner Du“, auch „Münchner Du“ oder „Kassiererinnen-Du“ genannt: Der 10 Nachname wird mit dem Du kombiniert: „Frau Müller, kannst du mal nachschauen, was die Tampons kosten?“

„Das Österreichische kennt eine weitere Spezialform“, erzählt der Sprachwissenschaftler Heinz-Leo Kretzenbacher: „Es ist ganz interessant, daß 15 auf der einen Seite Österreich viel mehr Titel-Anrede hat als die Bundesrepublik [Deutschland] und auf der andern Seite das Du gerade (in) auf dem Arbeitsplatz wesentlich häufiger gebraucht wird. Für Deutsche ist das oft ein bißchen verwirrend, 20 weil sie nicht genau einschätzen können, ob Österreicher jetzt eigentlich formeller sind wegen (dem) [des] Titelgebrauch[s] oder informeller als die Deutschen, weil sie sich häufiger duzen. Für Deutsche ist das ein großer Gegensatz, für Österreicher nicht unbedingt. In Österreich kann man 25 sich durchaus eine Situation vorstellen, in der man sagt: ‚Grüß dich, Herr Botschafter!‘, wenn man den Botschafter gut kennt.“ [...]

Das Du wird gerne in der Werbung verwendet und

auch in bestimmten Radioprogrammen, vor allem [...] für junge Leute, und man liest (das) manchmal in Internet-‚Blogs‘⁵⁹, daß das manchen Hörern furchtbar auf die Nerven geht.“ „Was wäre, wenn es einen 5 Ort auf dieser Welt gäbe, an dem alles möglich ist, und Montagmorgen so schön ist wie Sonntagmorgen, wo deine Träume sich erfüllen?“ „Das Gleiche gilt natürlich auch für das Werbungs-Du, weil viele Leute das Gefühl haben, hier wird eine falsche 10 Solidarität⁶⁰ und eine falsche Nähe hergestellt. Ikea will nicht unbedingt mit mir ein Bier trinken gehen; die wollen mir Möbel verkaufen. Und wenn ich für eine Transaktion Geld ausgeben soll, unter Umständen eine ganze Menge Geld, dann möchte ich 15 in dieser Transaktion als vollwertige erwachsene Person betrachtet werden und (vielleicht) mit Sie angeredet werden.“ „... , wo Verbote verboten sind. Es gibt einen Ort auf dieser Welt, an dem du machen kannst, was du willst: Ikea, weil es dein Zuhause 20 ist.“

„Gut, also mein Name ist Thomas May. Ich bin seit 1986 in der Werbung [tätig], komme aus Deutschland. [...] Ich glaube aber prinzipiell, daß [im Beruf] Konflikte in der Kommunikation minimiert⁶¹ werden, wenn man sich siezt, daß man einen gewissen Respekt bewahrt zu der anderen Person.

59) das „Blog“: das Tagebuch (Nr. 359, S. 1 - 15!)

60) die Solidarität: das Zusammengehörigkeitsgefühl

61) minimieren: so weit wie möglich verringern, bis aufs Minimum verkleinern

[Und] (es) [das] betrifft eigentlich auch das Zusammenarbeiten in Werbeagenturen. Heutzutage ist das etwas anders: Man ist sehr schnell per⁵⁶ Du, und da kann es schon sein, daß man eher in Konflikt gerät, als wenn man per Sie ist.“ [...]

„Als Ikea vor über 30 Jahren in den deutschen und österreichischen Markt eintrat, wurde das schwedische Du für die externe und interne Kommunikation übernommen. Jede Werbung von Ikea ist in Deutschland und Österreich immer per⁵⁶ Du. In der Schweiz war Ikea bei seinem Markteintritt ebenfalls mit den Kunden per Du, doch in den späten 1980er Jahren wurde die Kommunikation auf Sie umgestellt.“ [...]

„Ich bin der Meinung, daß das Du in der Massenkommunikation auch Nachteile haben kann. ‚Du‘ kann billig wirken. Wir haben uns das angeschaut: Je billiger Produkte sind, desto öfter duzt die Marke ihre Kunden. ‚Sie‘ ist prinzipiell erwachsener. Also Kinder sehnen sich danach, erwachsen zu sein. [...] Und Sie ist aus unserer Sicht auch aufwertend, also das Gegenüber fühlt sich respektiert.“

„In Österreich wird am Arbeitsplatz wesentlich mehr geduzt zwischen Kollegen, sogar zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, als in der Bundesrepublik Deutschland. Und ganz besonders wenig, interessanterweise, wird nach wie vor in Ostdeutschland geduzt. Da herrscht noch ein bißchen die Erinnerung an das erzwungene Genossen-Du der DDR,

und in Leipzig zum Beispiel haben unsere Informanten [bei einer Meinungsumfrage] wesentlich weniger angegeben, daß sie sich mit ihren Kollegen oder mit ihrem Chef duzen, als in Westdeutschland, in Mannheim, wo wir die Untersuchung [am Institut für Deutsche Sprache] gemacht haben, und ganz besonders in Wien.“ [...]

„Es gibt allerdings schon beleidigende Dus, das ist auch klar, z. B. dieses Du, das oft gegenüber ausländischen Arbeitern verwendet wird, daß man die so praktisch wie Kinder anspricht, die das wahrscheinlich gar nicht merken(, indem sie) und dann natürlich andere Leute auch duzen, weil sie ja (das) gar nicht den Unterschied so deutlich kennen. Das sind so Dinge, wo man Du natürlich auch so als Machtdemonstration einsetzt. [Das] gibt es manchmal auch in sehr patriarchalisch⁶² geführten Unternehmen, daß Vorgesetzte, insbesondere der Firmenchef und womöglich auch noch Gründer dieses Unternehmens, dann selber immer mit Sie angesprochen wird, aber die Mitarbeiter mit Du anspricht. Das ist zwar heute schon sehr, sehr selten, aber es soll es immer noch irgendwo geben. Und das sind so Situationen, also das geht sehr weit. Und es ist auch schon der Schritt vom Sie zum Du [schwierig]: Man bietet sich das Du an, ja. Und da gibt es Vorschriften, wer wann wie in welchem Ton, in welcher Tonlage einem das Du anbietet. Und dann schüttelt

62) ho patêr (grch.): der Vater; árchein: herrschen

man sich die Hand, und ... Also es ist praktisch ein feierlicher Akt. In Holland und in andern Ländern (wäre das) ist das überhaupt kein Problem.“

Im Niederländischen wird das Sie bei offiziellen Anlässen verwendet. Im Parlament siezen sich auch die Politiker, die privat per⁵⁶ Du sind. [...] „Ich verwende eigentlich noch immer ziemlich ungern Sie.“ Jennifer Blaak hat holländische Vorfahren. [...] Sie ist kanadische Staatsbürgerin und lebt in Wien. Sie spricht Deutsch und Englisch.

„Als ich hier angefangen habe, dann wirklich zu studieren, da habe ich dann schon Freunde(n) dann einfach halt gefragt: ‚Okay, wie schaut das denn aus? Ich meine, wenn ich z. B. auf der Uni[versität] bin: Wer soll gesiezt werden, und wer soll geduzt werden?‘ Und die haben das dann so erklärt: ‚Andere Studenten kannst du grundsätzlich duzen, alle Professoren sollst du siezen.‘ Aus. (Und in dem, ja) In der Situation würde ich sagen, paßte es auch. Also ich wäre nie auf die Idee gekommen, (einen) einen anderen Student[en] (oder Studentinnen) zu siezen. Also die sind gleichaltrig. (Die, die sind) Die sind sozusagen in der gleichen Lebensphase wie ich, und es ist eh⁶³ klar, daß man anderen Menschen gegenüber Respekt hat.“ [...]

„Hier gibt es dann wieder große regionale Unterschiede, zum Beispiel ist im norddeutschen Raum der Abschiedsgruß ‚Tschüs‘⁵² bei jemand[em], mit
63) eh (österreichisch, süddeutsch): sowieso

dem ich per⁵⁶ Sie bin, ohne weiteres möglich. Schon in Süddeutschland klingt das ein bißchen komisch, und in Österreich klingt das für die meisten Leute richtig beleidigend. [...] Natürlich ist das - in Norddeutschland vor allem - nicht unbedingt ein Gruß, der nur mit du verbunden werden kann, aber besonders in Österreich wird er gleichgesetzt mit solchen (Grüßen wie) Abschiedsgrüßen wie ‚Servus‘ [...], die man in Österreich eben nur mit Leuten verwendet, mit denen man per Du ist.“ „Erst ein Kuß, dann ein Du, Du, Du, Du, immerzu!“ [...]

Klaus Bauschulte ist Produktionsleiter bei der Berliner Synchronfirma Wenzel Lüdecke. Bei der Synchronisierung⁶⁴ von englischsprachigen Filmen stellt sich immer wieder die Frage: Du oder Sie?

„Beziehungsfilme oder Liebesfilme sind noch die einfachsten Filme, was dieses Du/Sie-Phänomen angeht, weil: Da (gibt es bestimmte) haben sich⁶⁵ bestimmte Schlüsselszenen durchgesetzt, daß man sagt: Nach dem ersten Kuß oder nach dem ersten Sex, wenn man vorher per⁵⁶ Sie war, ist man danach per Du. Oder wenn eine besonders intime, vertrauliche Aussprache zwischen den beiden Partnern stattgefunden hat, kann man danach, wenn sie sich dann danach in einer neuen Szene wiedersehen, zum Du übergegangen sein.“

64) mit deutschen Stimmen statt mit Untertiteln

65) Was sich durchgesetzt hat, wird allgemein akzeptiert und befolgt.

[Schuh:] „Wenn z. B. in erotischen Beziehungen Menschen vom Sie zum Du wechseln, ist das nach einer langen Anspannung eine Art von Befreiung, die Freude [macht] und manchmal sogar glücklich macht. Das ist wiederum ein Plädoyer⁶⁶ für die Unterscheidung von Sie und Du, weil darin eben eine Glücksmöglichkeit steckt. Und umgekehrt zeigt diese Glücksmöglichkeit auch, daß man mit dem Du klugerweise nicht schlampig⁶⁷, desinteressiert⁶⁷, gelangweilt und selbstverständlich umgehen soll, denn dann verliert man natürlich diese Glücksmöglichkeit.“ [...]

„Es herrscht häufig die Annahme, daß im Internet generell geduzt wird, irgendwie durch den Einfluß des Englischen, [...] oder dadurch, daß im Internet keine sozialen Konventionen bestehen bleiben können, weil man nicht sieht, wem man gegenüber ist, man weiß nicht, welchen sozialen Status die Person hat, der man gegenüber ist, usw. Tatsächlich ist es aber so, daß in Internetforen, also Diskussionsforen manchmal automatisch das Du herrscht, manchmal das Sie herrscht, und daß neu Dazukommende oft eine Zeitlang brauchen, bis sie feststellen, ob man in diesem Forum eher per⁵⁶ Du oder eher per Sie ist.“ [...]

[May:] „Da herrscht größtenteils das Du vor. Der

66) le plaidoyer (frz.): die Rede, mit der man sich für jemanden oder für etwas einsetzt

67) unaufmerksam, gleichgültig

Empfänger muß [aber] auch die Möglichkeit haben, die Ansprachemöglichkeit zu wählen. Also es möchte nicht jeder per Du angesprochen werden.“ [...]

[Schuh:] „Generell bin ich der Meinung, daß sich heute im deutschsprachigen Raum das Verhältnis von Siezen und Duzen auf ein relativ vernünftiges Maß eingependelt⁶⁸ hat.“ [...]

[Sie hörten] ein „Feature“ von Christina Höffler und Andreas Kloner. Es sprachen Thomas Lang und Edda Fischer. [...] Regie: Uta Reitz, Redaktion: Klaus Pilger. [...]

Eine Produktion des Deutschlandfunks, 2011. [...] 21.00 Uhr: die Nachrichten. [...]

68) An einer Standuhr schlägt das Pendel immer nach rechts und links aus.





Zu S. 1 - 23: Das Quedlinburger Schloß von 1580 auf dem Schloßberg; S. 36: Am Schloßberg wächst Wein; S. 34: Fachwerkhäuser³ in der Altstadt. Fotos: St., 8. 8. '07 (S. 34), 11. 9. 2010 (35/36)



4. Februar 2011, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk [...]: **Unschuldig hinter Gittern**

[...] - ein „Feature“ von Daniela Schmidt-Langels und Otto Langels. Der Rechtspsychologe Günter

5 Köhnken: „Ich kenne solche Äußerungen von den Juristen: „Das macht doch niemand, daß er ein falsches Geständnis ablegt, wenn er's nicht wirklich gewesen ist! Wie blöde müßte man denn sein, das zu machen?“ Das ist eine [weit]verbreitete Auffassung, 10 die dazu führt, daß man das Problem einfach nicht wahrnimmt. Wenn Sie plötzlich ‚aus heiterem Himmel‘ von der Polizei oder von wem auch immer beschuldigt werden, ein schweres Verbrechen begangen zu haben, einen Mord begangen zu haben, dann ist das 15 zunächst mal eine schwere Verunsicherung und Erschütterung. [...] Und dann kann es eben passieren, daß durch diese psychische Ausnahmesituation, in der man da ist, man manchmal eben auch Dinge sagt, die man in einer ruhigeren, gelasseneren Verfassung 20 niemals gesagt hätte.“ [...]

„Ich fuhr zu dem Haus. Es war, glaube ich, nachmittags oder irgendwas, weiß ich [nicht]. Auf jeden Fall: Es war ziemlich dunkel, es war Winter, und es brannte überall im Haus Licht, wo es nicht 25 brennen sollte. Das hat mich stutzig¹ gemacht. Ich

1) stutzen: erstaunt, überrascht reagieren

habe [mir] gleich gesagt: Da stimmt etwas nicht; ich rufe die Polizei an! Das habe ich gemacht. Ich sage: ‚Ich stehe vor dem Haus von meinem Freund, einem Steuerberater. (Mein Name ist sowieso².) Ich bin der 5 Schauspieler Kaufmann. Kommen Sie! Da stimmt etwas nicht.‘“

Der Schauspieler Günther Kaufmann, bekannt geworden durch Filme von Rainer Werner Fassbinder, fand am 2. 2. 2001 in München seinen Steuerberater 10 Hartmut Hagen tot auf. [...] „Dann habe ich gewartet. Dann kam der [Mann] von der Kripo³, [der] Chefermittler, [ein] sehr freundlicher Mann - nicht wahr? - und sagte: ‚Kaufmann, warten Sie, wir haben noch ein paar andere Leute. Die wollen wir alle 15 vernehmen⁴. [...] Sie kommen dann auch noch dran.‘ Dann ging es weiter, daß ich von dem Chefermittler vernommen wurde an diesem Tag noch, an diesem Abend. Und dann rief er mich, glaube ich, an - jeden Tag: ‚Wenn Sie mal Zeit haben, kommen Sie doch 20 rein! Wir haben noch ein paar Fragen.“

„Herr Kaufmann ist ja zunächst als Zeuge vernommen worden, ...“ [sagt] der Berliner Rechtsanwalt⁵ Robert Unger, Verteidiger von Günther Kaufmann, „... und zwar über 5 Tage hin immer wieder.“

25 „So, Herr Kaufmann, jetzt sage ich Ihnen etwas:

2) Als „Frau sowieso“ bezeichnet man eine Frau, deren Namen man weglassen möchte.

3) die Kripo: die Kriminalpolizei

4) vernehmen (i), a, o: polizeilich verhören

5) Ein Rechtsanwalt verteidigt den Angeklagten.

Ab jetzt sind Sie nicht mehr Zeuge; ab jetzt sind Sie Beschuldigter.' Ich habe gedacht, der spinnt⁶. Ich habe gesagt: ‚Das kann doch nicht Ihr Ernst sein?‘ – ‚Doch‘, hat er gesagt, ‚das ist mein voller Ernst, und jetzt zeige ich Ihnen etwas: Das ist der Haftbefehl!‘ – ‚Meinen Sie das ernst? Was heißt denn Haftbefehl?‘ – ‚Ja, ich sperre⁷ Sie ein‘, hat er gesagt. ‚Ich sperre Sie ein, und zwar noch heute.‘“

10 „Am 8. Februar 2001 war das. Und dann folgte von 9.45 Uhr bis 12.45 Uhr ein dreistündiges Gespräch.“ [...]

„Es gab den zweiten Ermittler: Es gibt ja dieses Spiel: guter – böser [...]: ‚Passen Sie mal auf, wir helfen Ihnen. Schauen Sie, der Mann ist tot, es gab einen Kampf offensichtlich, es sind Spuren da, Sie haben mit ihm gerauft⁸ oder was weiß ich. So muß es abgelaufen sein. Dabei ist er zu Tode gekommen. So sieht das Ganze aus, und wenn Sie uns das erzählen, wissen wir, daß Sie es⁹ nicht wollten. Deswegen steht da nicht ‚Mörder‘ drauf. Das meinen wir ernst. Aber Sie müssen uns schon sagen, wie es war. Wir helfen Ihnen auch, wir helfen beim Formulieren, wenn Sie das alles zugeben¹⁰. Wir sind überzeugt davon, daß Sie den nicht umbringen

6) spinnen (Umgangssprache): Unsinn reden

7) ein|sperren: gefangen|nehmen (i), a, o

8) sich mit jemandem raufen: miteinander kämpfen

9) den Tod seines Freunds, des Steuerberaters

10) Wer etwas zugibt, gesteht das.

wollten. Das ist nicht das Thema. Sie müssen uns nur erzählen, wie es war, denn wir waren ja nicht dabei.' Dann war es so, daß er gesagt hat: ‚Also Sie sind hingefahren.‘ – [Da] sage ich: ‚Nein!‘ – 5 ‚Ja, sind Sie hingegangen? Mit dem Taxi gefahren?‘ – Ich habe gesagt: ‚Ich war nicht da. Ich kann nur sagen: Ich weiß nichts. Ich war nicht da.‘ – Da fing er an, laut zu werden und zeigte sein anderes Gesicht. [...] Wenn ich so weitermachen würde, dann würde es mir nicht gut ergehen, und es kommt eine ganz andere Strafe heraus. ‚Ich weiß es‘, hat er gesagt, ‚Sie wissen's, die ganze Welt weiß es, und das sagen Sie jetzt.‘“

15 „Sein Handlungsspielraum wird da, nicht in rechtlich unzulässiger Weise, aber in einer Art und Weise eingeengt, die dann dazu führt, daß man ein Ergebnis bekommt, das eigentlich untauglich ist. Alle Versuche von ihm, zu sagen: ‚Ich war es doch nicht‘ und: ‚Verstehen Sie doch!‘ und so etwas, werden also widerlegt mit den Annahmen der Polizei, daß er der Täter oder ein Täter gewesen sein muß, daß er keine andere Möglichkeit hat, für sich noch etwas Gutes zu tun, als jetzt hier sofort auszusagen. Jedes weitere Zögern, das Hinzuziehen eines 20 Anwaltes⁵ würde die Sache nur deutlich verschlimmern.“ [...]

§ 136 [der] Strafprozeßordnung schreibt vor: „Bei Beginn der ersten Vernehmung⁴ ist dem Beschuldigten zu eröffnen, welche Tat ihm zur Last

gelegt wird. Er ist darauf hinzuweisen, daß es ihm nach dem Gesetz freistehe, sich zu der Beschuldigung zu äußern oder nicht zur Sache auszusagen und jederzeit, auch schon vor seiner Vernehmung, einen von ihm zu wählenden Verteidiger⁵ zu befragen. Die Vernehmung soll dem Beschuldigten Gelegenheit geben, die gegen ihn vorliegenden Verdachtsmomente¹¹ zu beseitigen und die zu seinen Gunsten sprechenden Tatsachen geltend zu machen.“ [...]

10 „Ja, was heißt denn das?“ - „Ja, das heißt, Sie können mit einem Lebenslang¹² rechnen“, so ungefähr, „da kommen Sie nie mehr heraus.“ [...] „Sagen Sie ja nicht, daß Sie nicht da waren. Wir wissen, daß Sie da waren! Alles spricht dafür.“ „Wenn man versucht, das aus der Sicht der Vernehmer⁴ zu betrachten, dann hat ein Vernehmer in der Regel schon eine gewisse Voreinstellung, daß der Beschuldigte der Täter ist. Sonst würde er ihn nicht als Beschuldigten vernehmen“, [sagt] die Berliner
15 Rechtspsychologin Renate Volbert.
20

„Je stärker diese Voreinstellung ausgebildet ist, desto eher werden auch nicht passende Informationen ausgeblendet oder uminterpretiert. Das wird z. T. auch signalisiert, daß das hilfreich sein wird, wenn man jetzt gesteht, daß man (an-) sonst(en) noch viel schlimmere Konsequenzen zu erwarten hat. Solche Informationen, die z. T. dann

11) die Gründe, warum man ihn der Tat verdächtigt

12) die Verurteilung zu lebenslangem Gefängnis

gar nicht zutreffend sind, erhöhen das Risiko, in so einer Situation ein falsches Geständnis abzulegen, weil das als der einzige Ausweg erscheint.“ [...]

5 „Irgendwann am ersten Tag habe ich dann nach 5 1/2 Stunden gesagt: ‚Ja gut, dann war ich’s.‘ Und ich habe wörtlich gesagt: ‚Ich war’s zwar nicht, aber wissen Sie was? Sie schreiben es auf! [Ich] mache Ihnen den Vorschlag, weil: Sie wissen ja, wie
10 es war. Und ich unterschreibe es.“

„Und [gut zu begreifen ist,] daß man dann in dieser Situation sich (dann) entschließt, dem nachzugeben und ein Geständnis abzulegen - bei vielen Unschuldigen mit der Vermutung: ‚Ich bin das aber
15 nicht gewesen: Das wird sich schon klären. Wenn ich das jetzt sage, dann hört jetzt erst mal diese Befragungssituation auf, aber das wird sich schon klären. Man kann mir ja gar nichts nachweisen, [denn] ich bin das nicht gewesen.“ [...]

20 Um verhängnisvolle Verhöre zu vermeiden, plädieren^{A66} Experten schon seit langem dafür, jedes Vorgespräch und jede Vernehmung mit dem Tonband oder der Videokamera aufzuzeichnen. Die Rechtspsychologin Renate Volbert, Professorin am Institut
25 für Forensische¹³ Psychiatrie der Charité Berlin:

„Wenn man z. B. keine Audioaufnahmen hat, sondern nur hinterher geschriebene Protokolle, kann man nie wieder rekonstruieren, was tatsächlich passiert ist.

13) forensisch: gerichtlich

In England ist es verpflichtend, Beschuldigtenvernehmungen auf Video aufzunehmen, und das war [das] Ergebnis von Forschungen, die man durchgeführt hat [und] in denen man festgestellt hat, daß die polizeilichen Befragungen sehr häufig sehr problematische Strategien beinhaltet hatten, und (indem man dann auch festgestellt hat,) daß es doch eine Reihe von falschen Geständnissen gegeben hat.“

In Deutschland gibt es entsprechende Vorschriften bislang¹⁴ nicht. Im Februar 2004 haben die Bundestagsfraktionen von SPD und Grünen sowie das Bundesjustizministerium vorgeschlagen, in die Strafprozeßordnung folgenden Passus¹⁵ aufzunehmen: „Vernehmungen des Beschuldigten sollen in geeigneten Fällen auf Bild-Ton-Träger aufgezeichnet werden.“ Daraus geworden ist nichts. [...] Aus einigen Bundesländern kamen positive Reaktionen, mehr nicht. Der Strafverteidiger Robert Unger:

„Gesagt wird immer, das hätte fiskalische¹⁶ Gründe, das könnte man sich finanziell nicht leisten¹⁷. Das halte ich für abwegig. Also eine einfache Videokamera in jedem Kriminalkommissariat aufzustellen[, kostet nicht viel]; die gibt es ja [dort] sowieso, weil: Die machen ja andere Sachen. Die dokumentieren Tatorte. Da fahren sie mit den Kameras hin, aber in dem Moment, (wo) [in dem] es

14) bislang: bisher, bis jetzt

15) passus (lat.): der Schritt, der Absatz

16) der Fiskus: die öffentlichen Finanzen

17) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben

darum geht, bei (einem) dem Verdacht des Mordes oder des Totschlages, (und) [daß] jemand vernommen⁴ werden soll: Das dann mal zu dokumentieren, (da) reicht es dann auf einmal nicht aus. Also warum das nicht geschieht, ich denke, das hat viel damit zu tun, daß man einfach nicht möchte, daß das alles dokumentiert ist, was da läuft und was man spricht, und daß das dann auch wirklich jeder sieht.“ [...]

„Die Geständnisse (sind z. T.), auch die zurückgezogenen Geständnisse, sind z. T. sehr überzeugend ...“, [sagt] die Rechtspsychologin Renate Volbert, „... weil: Wenn man die Vernehmungsprotokolle liest, (dann) sind das oft detaillierte Beschreibungen, und man denkt, das kann eigentlich nur ein Täter gewußt haben. Und deswegen haben die eine hohe Überzeugungskraft. Und die Aussage: ‚Das habe ich alles nur unter polizeilichem Befragungsdruck gesagt‘, ist dann nicht so überzeugend. Wenn das aber keine Wortprotokolle sind, kann es auch sein, daß diese Vernehmungsprotokolle Informationen reflektieren, die aber eigentlich nicht von dem Beschuldigten kommen, sondern im Laufe der Befragungen vermittelt worden sind und dann aufgenommen worden sind von dem Beschuldigten.“

„Und Gerichte messen eben einem Geständnis (eben) tatsächlich mehr Glaubwürdigkeit zu als dem Widerruf eines Geständnisses, was vermutlich verschiedene Gründe hat: Es liegt nach meiner Ein-

schätzung zum einen¹⁸ daran, daß das Phänomen des Falschgeständnisses weitgehend unterschätzt wird; es wird als Problem vielfach gar nicht richtig erkannt“, [sagt] der Rechtspsychologe Günter Köhn-
5 ken. „Hinzu kommt dann [andererseits¹⁸], daß es eben der Normalfall ist, daß ein Beschuldigter be-
streitet, etwas damit zu tun zu haben.“ [...]

„Wenn Sie das Gefühl der Verlorenheit haben: Da kommt ja viel zusammen: Sie sitzen irgendwo. Um Sie
10 herum sind Leute, die Ihnen eigentlich helfen wollen und Ihnen nichts Böses wollen, aber nur dann, wenn Sie erzählen, wie es für die war, weil sie davon überzeugt sind, daß es so ist. Und wenn Sie dann ‚an der Wand stehen‘ und man will Ihnen hel-
15 fen, weil Ihnen sonst das Schlimmste droht, dann wollen Sie mitarbeiten, Sie wollen alles tun, damit Ihnen nicht das Schlimmste passiert. Und ich wollte Frieden mit denen, diesen Ermittlern. Ich wollte Freunde. Das haben sie mir angeboten. Ich
20 wollte keinen Ärger, und ich wollte keine hohe Strafe.“

„Aus Sicht der damaligen Ermittler ist es halt so: Die stehen unter einem enormen Druck, die Öffentlichkeit verlangt Aufklärung, [und] wenn die
25 Polizei das nicht schafft, dann hat sie versagt. Dann haben sie einen Beschuldigten vor sich sitzen, von dem sie überzeugt sind, daß er mit der

18) zum einen - zum andern: einerseits - andererseits, andererseits

Tat [etwas] zu tun hat. Und dann wird so fehlendes Täterwissen eigentlich so zu einem vernachlässigbaren Detail, bzw.: ‚Na, dann lügt er da eben oder schwindelt¹⁹‘, [sagt] Robert Unger, Verteidiger
5 von Günther Kaufmann. [...]

„Am nächsten Tag, glaube ich, ich weiß das alles gar nicht mehr, kam er und ‚Kaufmann‘, hat er gesagt, ‚jetzt haben wir ein Problem. Sie sind eigentlich ein guter Kerl, und ich war gestern wirklich mit Ihnen zufrieden, und Sie haben sich erleichtert, und es ist alles in Ordnung. Aber‘, sagt er, ‚Ihnen droht unter Umständen eine gewaltige Strafe. Sie kommen [aus dem Gefängnis] nicht mehr heraus!‘ Da sage ich: ‚Was? Aber Sie haben
15 mir doch gestern gesagt, vielleicht kriege^{A46} ich bloß²⁰ 5 Jahre oder 6 oder irgendwas - nicht? - wegen Totschlag i(m)[n] minderschwere(n)[m] Fall usw.‘ Und er meinte dann: ‚Wir haben noch mehrere Spuren gefunden am Tatort, zwei oder drei, das
20 wissen wir noch nicht genau, und: zwei mindestens. Das heißt: Sie waren nicht allein da. Wer war denn da dabei?‘ [Da] sage ich: ‚Was?‘ - ‚Wenn da mehrere dabei waren, dann war es keine Körperverletzung mit Todesfolge, Herr Kaufmann, dann war es viel-
25 leicht ein geplanter Mord, und Sie wissen, was das heißt.‘ Können Sie sich vorstellen, was in mir vor-

19) schwindeln: etwas Unwahres sagen, ein bißchen lügen, o, o

20) nur: als Strafe für Totschlag (nicht Mord)

ging? [...] Ich war am Ende. Es war egal. Dann habe ich wieder eine Geschichte erfunden, wie es hätte sein können.“

„Und jetzt kommt man in die Situation, die sich immer weiter verschlimmerte, daß wenn er später widerrufen hätte, er dann vollends unglaublich gewesen wäre, und es ging für ihn immer noch ganz wesentlicher um die Frage, ob er wegen [Totschlag] - hier war es dann Erpressung mit Todesfolge -, oder ob er wegen Mordes verurteilt wird. Und da ist ihm dann auch gesagt worden: ‚Paß auf, wenn du hier nicht weiter zur vollständigen Aufklärung beiträgst, dann gehen wir hier davon aus, daß es ein Mord ist.‘ Und dann wäre es um lebenslang[es Gefängnis] gegangen. Man hat damals auf dieses Geständnis abgestellt: Alles, das ganze Urteil, baute sich auf das Geständnis. Alles andere waren nur Indizien²¹, von denen nicht ein einziges für eine Verurteilung gereicht hätte, und deswegen nahm man das Geständnis auch sicher in der Überzeugung, Herr Kaufmann sei wirklich der Täter gewesen.“

„Dann war eben irgendwann das Urteil, und ich hatte trotzdem das Glück, daß ich kein Lebenslang bekommen habe, sondern 15 Jahre. Das haben wir fast gefeiert, weil ich davon zwei Drittel hätte absitzen²² müssen als Ersttäter²³ und nach 10 Jah-

21) das Indiz, -ien: der materielle Beweishinweis, -e (indicare, lat.: an|kündigen, zeigen)

22) eine Strafe ab|sitzen, a, e: dem Urteil entsprechend im Gefängnis sitzen (sein)

ren [aus dem Gefängnis] rausgekommen wäre.“

„Ich bin ganz sicher, wenn man im Fall Kaufmann von Anfang an eine Kamera hätte laufen lassen und diese gesamte Vernehmung einschließlich [des] Vorgespräches audiovisuell dokumentiert hätte, wäre er niemals auf Grund dieses Geständnisses verurteilt worden, ganz sicher nicht.“

„Über 3 Jahre saß Günther Kaufmann im Gefängnis - unschuldig, wie sich im Jahr 2005 herausstellte: „Es gab (ja) drei Täter hier²⁴ aus Berlin, und einer dieser Mittäter(, der) verfiel dann mehr oder weniger dem Alkohol, weil er mit²⁵ dieser Tat nicht fertig wurde und auch mit der Tatsache, daß jemand, wie er wußte, unschuldig im Gefängnis saß. Er wußte ja, daß Kaufmann zu 15 Jahren verurteilt war, und daß der gar nicht dabei war. Der verfiel also irgendwie dem Alkohol, und seine Lebensgefährtin machte sich große Sorgen um ihn und ging schließlich zwei Jahre später hier²⁴ in Berlin zur Polizei und sagte: ‚Also hier mein Lebensgefährte(, der) säuft²⁶ sich zu Tode, der kommt mit der Sache nicht mehr klar.‘ Das waren die drei, und Herr Kaufmann war gar nicht daran beteiligt. Die drei wurden festgenommen. Zwei der drei legten

23) jemand, der vorher noch nichts begangen hat

24) Herr Unger ist Rechtsanwalt in Berlin, und diese Tonbandaufnahme wurde in Berlin gemacht.

25) Womit man nicht fertig wird, daran muß man immer wieder denken, davon kommt man nicht los.

26) saufen (äu), o, o (niedere Umgangssprache): zu viel Alkoholisches trinken, sich betrinken

dann ein umfassendes Geständnis ab. Das führte dann schließlich dazu, daß, was ganz selten gelingt und selten der Fall ist, die Justiz selbst sagte, wir haben hier ein falsches rechtskräftiges Urteil gefällt, und deswegen lassen wir ein Wiederaufnahmeverfahren zu. Und Herr Kaufmann wurde dann auch gleich aus der Haft entlassen. 3 1/2 Jahre war er in Haft. Im Jahr 2005 ist er durch das Landgericht Augsburg freigesprochen worden - auch auf Antrag der Staatsanwaltschaft²⁷. Das Urteil ist rechtskräftig geworden.“

„Wir haben keine Zahlen über die Häufigkeiten von falschen Geständnissen, was auch leicht nachzuvollziehen²⁸ ist, weil: Wenn wir wüßten, daß es falsche Geständnisse (wären) [sind], dann würde der Fall ja nicht weiter verfolgt werden. Wir haben aus den USA relativ aktuelle Informationen. Dort sind Fälle gesammelt worden, die wiederaufgenommen worden sind, weil eine falsche Verurteilung stattgefunden hat, überwiegend weil man DNA-Beweise auswerten konnte, die man früher (damals) noch nicht so auswerten konnte, und von diesen mittlerweile 250 Fällen waren ungefähr 27 % falsche Geständnisse. Die sind natürlich nicht repräsentativ für alle Fälle, also daraus leitet sich nicht ab, daß 25 % aller Geständnisse falsch sind,

27) Der Staatsanwalt vertritt vor Gericht die Anklage gegen den Beschuldigten. Vgl. Anm. 5!

28) nach|vollziehen, o, o: sich in Gedanken zu eigen machen, begreifen, i, i

sondern das ist ein spezifischer Ausschnitt. In Deutschland haben wir keine aktuellen Zahlen. Wir haben eine alte Untersuchung aus den '50er Jahren auch von wiederaufgenommenen Fällen: etwa 1000 wiederaufgenommene Fälle. Dort hatten wir einen Prozentsatz von etwa 7 % falschen Geständnissen. Aber auch das sind Wiederaufnahmeverfahren. [Die sind] nicht repräsentativ für alle Fälle. Eine repräsentative Zahl für alle Fälle haben wir nicht.“

„Eine Haftentschädigung für die 3 1/2 Jahre Haft, die er erlitten hat, ist abgelehnt worden mit der Begründung, daß Herr Kaufmann durch sein falsches Geständnis ja selbst die Ursache für seine Verurteilung geschaffen hätte und deswegen an seiner Inhaftierung selbst schuld sei und deswegen auch keine Haftentschädigung erhalten könne.“ [...]

Das Polizeipräsidium München weist am 28. 12. 2010 darauf hin, daß Zielrichtung der Vernehmung nicht die Belastung oder Entlastung von Personen sei, sondern die Ermittlung der Wahrheit. [...] Sie hörten [...] eine Produktion des Deutschlandfunks, 2011.

29. September 2010, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Zeitreisen“. Mit der Wiedervereinigung vor 20 Jahren wurde nicht nur die DDR²⁹ Geschichte, sondern auch „West-Berlin“, die

29) „Deutsche Demokratische Republik“: 7. 10. '49 - 2. 10. '90 (Vgl. Nr. 163: „Das war die DDR.“!)

„Mauer-Stadt“, die manchmal [ein] bizarres³⁰ Eigen-
leben geführt hatte. **Die Mauer**³¹ ist aus dem Stadt-
bild weitgehend verschwunden, aber nicht (in) [aus]
der Erinnerung. 20 Jahre danach hat Arno Orzessek das
5 ehemalige „West-Berlin“ mit dem Motorrad umrundet
[...]: „Als die Insel wieder Festland wurde – Mauer-
Reise [rund] um das ehemalige West-Berlin“. [...]

War West-Berlin, wo die Straßenverkehrsordnung
vollständig, das Grundgesetz³² aber nur einge-
10 schränkt³³ galt, nicht sowieso die exzentrischste
Stadt des 20. Jahrhunderts? Begann das nicht schon
beim Namen, der in der Bundesrepublik amtlicher-
seits „Berlin (West)“ geschrieben wurde, in der
DDR „selbständige politische Einheit Westberlin“
15 oder kurz „Westberlin“ ohne Bindestrich, im
Schreiballtag aber hüben³⁴ wie drüben oft „West-
Berlin“ mit Bindestrich? War in der heißesten
Metropole des Kalten Krieges, in der Männer para-
doxerweise keinen Wehrdienst³³ leisten mußten,
20 nicht das Unnormale normal?

Unermüdlich fließt der Verkehr, und trotzdem
bietet die ehemalige Tank- und Raststätte Dreilin-
den, bis 1990 der letzte Flecken West-Berlins vor

30) bizarr: seltsam, ungewöhnlich

31) Vgl. Nr. 165 (XI '94), S. 28 - 30; Nr. 166,
S. 31 - 40; Nr. 299 (I '06), S. 33 - 41!

32) die westdeutsche Verfassung der Bundesrepublik

33) Die Alliierten hatten Vorrechte, und die Wehr-
pflicht galt auch nicht in West-Berlin.

34) hüben wie drüben: sowohl hier als auch auf der
anderen Seite

dem DDR-Grenzübergang Drewitz, ein melancholisches
Standbild: Wo früher an der Autobahn getankt und
„getrampt“³⁵ wurde, sind an zwei Wänden runde, zei-
gerlose Uhrblätter übriggeblieben, weiß und leer,
5 wie abgestorbene Augen. Quer über der Autobahn
liegt das Brückenhaus des ehemaligen „Checkpoints
Bravo“ der US-amerikanischen Alliierten – eine
Attraktion des 2006 vervollständigten Berliner
Mauerwegs. [...] Im Hintergrund: Vor Kiefernwald der
10 halbrunde, zinnoberröte Restaurant-Turm von Drei-
linden, die Fensterscheiben kaputt oder verbarri-
kadiert. Anfang des Jahres 2010 klebte ein Werbe-
banner mit dem Konterfei³⁶ Erich Honeckers³⁷ am
Turm, der in Privatbesitz ist. „Ohne mich hätte es
15 auch dieses Gebäude nicht gegeben“, stand drunter.
Dieser Honecker, das war der aufstrebende ZK³⁸-
Sekretär, der 1961 Planung und Bau der Berliner
Mauer³¹ überwacht hatte, die der Staatsratsvor-
sitzende Walter Ulbricht³⁹ angeblich nicht bauen
20 wollte:

„Ich verstehe Ihre Frage so, daß es Menschen in
Westdeutschland gibt, die wünschen, daß wir die
Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, um
eine Mauer aufzurichten. Ja? Mir ist nicht be-
25 kann, daß solche⁴⁰ Absicht besteht, da sich die

35) „trampen“: per Anhalter fahren: sich von Autos,
die man anhält, mit|nehmen lassen

36) (gehobene Sprache): das Bild, -er

37) 1975 - 1989 Staatschef der DDR

38) das Zentralkomitee der kommunistischen Partei

39) Er war Honeckers Vorgänger.

Bauarbeiter in der Hauptstadt hauptsächlich mit Wohnungsbau beschäftigen und ihre Arbeitskraft [dafür] voll eingesetzt wird.“

(So) [Das sagte] Walter Ulbricht am 15. Juni 5 1961 [in einer Pressekonferenz]. [...] Der SED-Diktatur⁴¹ gingen⁴² ja die Menschen aus. Sie flohen zu Hunderttausenden, zumeist durchs letzte Loch im Eisernen Vorhang, eben West-Berlin. Am 13. 8. 1961 wurde Stacheldraht um die 2,2 Millionen Bewohner 10 zählende Halbstadt gezogen. Dann wurden die DDR-Bürger [in Ost-Berlin] ein- und die West-Berliner ausgemauert, oder umgekehrt. [...]

„Im Verein mit unseren Alliierten werden die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen. Die Bundesregierung bittet alle Deutschen, auf diese Maßnahmen zu vertrauen“, ließ die Bundesregierung am 15. 8. erklären. Die westlichen Alliierten reagierten auf den Mauerbau ihrerseits mit welthistorischem Schulterzucken⁴³. [...]

20 „Was war das für 'ne Lust am 13. August! Der Brandt⁴⁴ bekam eins auf den Hut: Ihr glaubt ja nicht, wie gut das tut!“, ein DDR-Propagandalied.

40) derartige Absicht (Absicht ohne Plural - Absicht mit Plural: „so eine Absicht“!)

41) Die kommunistische Partei der DDR hieß „Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“.

42) Was einem ausgeht, davon hat man immer weniger und bald nicht mehr genug.

43) Damit zeigt man, daß man nicht weiß, was man machen soll, und nicht vorhat, etwas zu tun.

44) Willy Brandt war seit 1957 Bürgermeister von West-Berlin. 1969 - 1974 war er Bundeskanzler.

[...] (Mauerbau gehabt haben soll.) „[Dem einen bringt die 13 Pech⁴⁵,] dem andern bringt sie Glück. Doch was man mal verloren hat, bekommt man nicht zurück!“

5 Die Hohlblock-Steinmauer, die später als Betonmauer und als „Grenzmauer 75“ aus vorgefertigten Stahlbetonplatten verbessert wurde, manipulierte für 28 Jahre das Lebensgefühl aller Menschen in der Stadt, und viele Auswärtige fühlten sich unwiderstehlich angezogen: „Es riecht nach Großstadt [...]: 10 Das ist sie, die Luft von Berlin!“ [...]

Arnold Kaliwoda, Motorradfahrer seit 1959: Er wurde als Berliner geboren, bevor ihn die Geschichte zum „West-Berliner“ machte: „Berlin war ja 15 eine Insel. Also man kam hier überhaupt nicht raus, und das war ... Also irgendwie fehlte uns da etwas, so ein bißchen längere Strecken mal durchgehend zu fahren. Und so blieb uns nichts anderes übrig, als nach dem Verkehrsvertrag durch die DDR 20 zu fahren, und das kostete, glaube ich, 10 DM damals.“ Der Verkehrsvertrag von 1972 war einer der Ost-Verträge, die von der Willy-Brandt-Regierung⁴⁴ geschlossen wurden. [...]

25 „Es liegt eine Insel im roten Meer, und die Insel heißt Berlin. Und die Brandung geht hoch, und der Wind geht schwer, und die dunklen Wolken zieh'n. Hui!“ Obwohl Günter Neumanns „Insulanerlied“⁴⁶ be-

45) das Pech: das Mißgeschick, das kleine Unglück (Die 3 ist für Christen eine Glückszahl, die 13 jedoch eine Unglückszahl.)

reits 1948 für das Kabarett „Die Insulaner“ entstanden und auf die Blockade West-Berlins⁴⁷ gemünzt⁴⁸ war, blieb es für Arnold Kaliwoda bis zur Wende [von 1989] die Hymne der geteilten Stadt: „Der Insulaner verliert die Ruhe nicht. Der Insulaner liebt kein⁴⁹ Getue nicht⁴⁹.“

„Die Sonnenallee, eine herbe, arabisch geprägte⁵⁰ Straße im türkisch geprägten Neukölln⁵¹, ist heute, außer daß sie berüchtigt⁵² ist, auch berühmt, aber nicht wegen ihres langen Endes, das bis zum Mauerfall in West-Berlin lag. Thomas Brussigs Roman „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ – gemeint ist der 400 m lange Abschnitt im Ortsteil Baum- schulenweg⁵³ – und Leander Haußmanns Film „Sonnen-
15 allée“, dessen Drehbuch vor dem Roman entstanden war, haben für⁵⁴ überregionale Aufmerksamkeit ge- sorgt:

„Ich heiße Michael Ehrenreich und bin 17. Und der ‚goldene Westen‘ liegt nur einen Steinwurf
20 entfernt. Hinter dieser Wand steht die Mauer. Sie

46) der Insulaner: der Inselbewohner – hier: der West-Berliner (insula, lat.: die Insel)

47) Vom 26. 6. 1948 bis 12. 5. 1949 verhinderte die Sowjetunion Transporte nach West-Berlin.

48) Worauf etwas gemünzt ist, darauf bezieht es sich, das soll es bezeichnen.

49) Im Dialekt hebt sich die doppelte Verneinung hier nicht auf, sondern wirkt verstärkend.

50) prägen: kennzeichnen (Den Wert einer Münze – z. B. 1 Euro – erkennt man an der Prägung.)

51) Berliner Bezirk südöstlich vom Stadtzentrum

52) berüchtigt sein: einen schlechten Ruf haben

53) östlich von der Mauer in Ost-Berlin

54) für etwas sorgen: es bewirken, hervor|rufen

teilt Berlin in Ost und West. Ich wohne in einer Straße, deren längeres Ende im Westen und deren kürzeres Ende im Osten liegt: in der Sonnenallee.“

Im März 1972 eilten Reporter in der Erwartung,
5 daß auch Menschenmassen heranstürmen würden, vom langen Ende her zum Grenzübergang Sonnenallee. Sie kamen, weil der Übergang für Reisende aus West-Berlin geöffnet werden sollte, noch bevor das Viermächteabkommen⁵⁵ vom September 1971 in Kraft
10 trat. [...]

„Eine Familie steht bereits hier und wartet mit einem großen Blumenstrauß. Sie haben erwartet, daß Sie hier einen großen Ansturm vorfinden?“ – „Auf jeden Fall.“ – „Wohin werden Sie fahren?“ – „Nach Bismarck in der Altmark“ – „Wen werden Sie drüben besuchen?“ – „Meine Eltern.“ – „Ihre Eltern?“ – „Ja. Und nach 15 Jahren!“ – „Nach 15 Jahren?“ – „Nach 15 Jahren!“ – „Sie waren bei der letzten Passier-
15 scheinregelung nicht drüben.“ – „Nur in Ost-Ber-
20 lin; wir konnten ja von hier nie in die Zone⁵⁶ reisen, nicht?“ (Von den Ereignissen in der Sonnenallee berichtete zu Ostern 1971 der Rundfunk im amerikanischen Sektor, RIAS, der tatsächlich ein grenzüberschreitender Berliner Gesamtrundfunk
25 war.)

55) Das Abkommen der 4 Besatzungsmächte England, Frankreich, Sowjetunion und USA vom 3. 9. 1971 über den Status von West-Berlin ist am 3. Juni 1972 in Kraft getreten.

56) die sowjetisch besetzte Zone um Berlin herum

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 366 (August 2011)

	Nachhilfeunterricht (28. 7. '10) ...	Seite 20 - 30
	Kinder vietnamesischer Einwanderer sollen	
5	und wollen viel lernen.* (10. 12. '10)	39 - 52
	Das Leben auf einem Frachtkahn (25. 9. '10)	1 - 19
	Moderne Beerdigungen (25. 7. '10)	31 - 39

*Übungsaufgabe zu Nr. 366

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

„Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ Den schönsten Blick auf Kreuzberg⁵⁷ gewährt die siebenbogig über die Spree geschlagene Oberbaumbrücke, die mit dem Mauerbau gesperrt und 1972 für Fußgänger im „kleinen Grenzverkehr“ freigegeben wurde. [...] Einst stand am nahen Gröbenufer ein Schild, (in) [auf] dem auf deutsch und auf türkisch vor Lebensgefahr gewarnt wurde. Cetin Mert konnte es noch nicht lesen. Der türkische Junge fiel am 12. Mai 1975, seinem 5. Geburtstag, beim Ballspielen ins Wasser. Zwar begannen Feuerwehrlaute mit Stangen nach dem Verunglückten zu suchen, aber kein West-Berliner wagte sich in den Fluß, der vollständig zu Ost-Berlin gehörte. Cetin war das vierte Kind innerhalb von drei Jahren, das nahe der Oberbaumbrücke in der Spree ertrank. [...]

„Mr. Gorbatchev, open this gate! Mr. Gorbatchev, tear down this wall!“⁵⁸ - „Die Mauer wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben.“⁵⁹ - „Jetzt sind wir in einer Situation, in der wieder zusammenwächst, was zusammengehört.“⁶⁰ [...] „Fahr'n, fahr'n, fahr'n auf der Autobahn!“

„Eine Mauer-Reise um das ehemalige West-Berlin“: Sie hörten eine Sendung von Arno Orzessek, Sprecher: Thomas Holländer, Barbara Becker und der Autor. [...]

57) nordwestlich von Neukölln⁵¹

58) Ronald Reagan am 21. 10. 1987 in Berlin

59) Erich Honecker³⁷ am 19. 1. 1989 in Berlin

60) Willy Brandt⁴⁴ am 10. 11. 1989 in Berlin



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

5 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。